

MEIN LEBEN MIT DIABETES

Alexander „Sascha“, 22, und sein Dutzend Freunde

BLUTSBRÜDERSCHAFT

Von Sophie Fielhauer



Freundschaft kennt Grenzen. Zumeist. Sichtbar werdend, wenn sich neben Spaß auch Leid und Mühsal ins Leben einschleichen. Sascha Schönberger, 22, hat großes Glück. Und er weiß es genau. Denn Sascha hat wahre Freunde um sich. „Seine Jungs“, ganze zwölf Mann, nehmen Freundschaftseinsatz beim Wort. Für Sascha haben sie gelernt, wie der Zuckerwert zu messen ist, wie sie Sascha in der Not Insulin spritzen können. „Es sind wirklich gute Freunde, die mir jederzeit helfen können. Darauf kann ich mich verlassen.“ Sascha ist Typ 1 und das bereits seit 1998, da war der junge Oberösterreicher gerade mal elf Jahre alt.

Es begann mit einer exotischen Familienreise nach Bali, mit dem Vater und dem kleinen Bruder. Sascha bekommt ab und an Wadenkrämpfe, das beunruhigt niemanden, schließlich sind sie viel zu Fuß unterwegs. Sascha hat auch sehr großen Durst, aber es herrscht ja auch heißes Klima in Bali. Nach zwei Wochen fliegt das Männertrio heimwärts – ein 24-Stunden-Flug über Bangkok nach Frankfurt und weiter nach Hörsching. Bereits kurz nach dem Start beginnt Sascha zu erbrechen – ohne Unterlass, den ganzen Langstreckenflug über bis nach Frankfurt. Unzählige Speisbacherln auf dem Weg nach Europa. In der Businessclass wird der kleine Junge mit Cola und Soletti bis zum weiteren Erbrechen abgefüllt, für das Bordpersonal leidet er ja unter Reiseübelkeit. Saschas Vater stellt ihm frei, den Flug in Frankfurt zu unterbrechen und ins Spital zu fahren. Sascha möchte weiter nach Hörsching fliegen: „Das war mein großer Ehrgeiz“.

Nun bekommt er einen Berg von Gummibärchen und noch mehr Cola verabreicht. Zuvor rund 60 Kilogramm schwer, verlässt Sascha das Flugzeug mit eingefallenem Gesicht und unglaublichen 30 Kilogramm weniger – Haut und Knochen, dem Tod näher als dem Leben. „Mein Dad hat die ganze Zeit über die Ruhe bewahrt, das hat mich gerettet. Er ist immer die Ruhe in Person, kann immer einen klaren Kopf bewahren und lässt sich nicht stressen.“ Die Mutter wartet am Flughafen, der Vater packt Sascha in den Wagen, fährt los. Unterwegs alarmiert er eine Motorrad-Polizeistreife, die gerade Jagd auf Autoraser macht. Mit Blaulicht, Polizeieskorte und polizeilich gesperrten Kreuzungen, gelangt Sascha ins Krankenhaus. Zum Entsetzen der Eltern, will das Spital den Jungen aber lieber zum Hausarzt schicken. Dass es dazu nicht kommt, bewahrt Sascha vor dem sicheren Tod. Eine knappe halbe Stunde und er wäre gestorben.



„Mein Blut war wie dicker Sirup, die haben gerade mal drei Tropfen aus meiner Vene bekommen.“ Verdacht auf Tropenkrankheit. Doch die Labortests ergeben einen vierstelligen Zuckerwert. Über zwei Wochen muss Sascha im Krankenhaus bleiben. Später wird er auf Schulungen geschickt, auch seine Eltern lernen, wie sie mit der Krankheit umgehen müssen. „Doch irgendwann habe ich mich gefragt, warum es unter all den Menschen ausgerechnet mich getroffen hat. Es hat mich unheimlich angezipft.“ In der Pubertät lernt Sascha, die Krankheit im wahrsten Sinne des Wortes für sich zu nutzen: „Ich habe sie als Waffe eingesetzt, um alles zu kriegen, was ich will, habe damit gedroht, einfach nicht zu messen und zu spritzen.“ Rund drei Tage hat er sich einfach kein Insulin gespritzt: „Ich war 14 Jahre alt, habe gedacht, es geht auch ohne. Dann hat's mich in die Windeln prackt und ich landete im Spital“.

Sascha hat die Hauptschule abgeschlossen, danach dreieinhalb Jahre eine Lehre zum Kälteanlagentechniker absolviert und ist noch heute bei der Firma beschäftigt. In seinem Bewerbungsschreiben hat er die Zuckerkrankheit nicht erwähnt, wohl aber beim Vorstellungsgespräch. „Für die Firma ist das ja ein Vorteil, weil ich nicht zum Bundesheer musste und deshalb nicht ausfiel.“ Sein Beruf ist mit hohem Kraftaufwand verbunden, in den Firmenwägen liegt stets Traubenzucker bereit. „Wenn es wirklich sehr heiß ist, habe ich Probleme mit Unterzucker – jeder Schritt ist bei Hitze doppelt so schwer.“

Sascha hat zwei Brüder und eine Schwester, alle jünger. „Für die ganze Familie war es ein neuer Lebensabschnitt, am Anfang schon eine tragische Situation. Aber wir haben uns alle schnell daran gewöhnt. Zum Glück war ich nie ein Süßer. Die Süßigkeiten waren erst interessant, als sie verboten waren.“ Mit einem seiner Brüder teilt er sich eine kleine Wohnung in Wels. „Mit der Zeit bin ich gescheiter geworden. Ich will kein Mitleid – ich kann gehen, sehen und arbeiten. Ich habe keine unheilbare, tödliche Krankheit. Heute kenne ich meinen Körper besser, weiß über die Symptome Bescheid. Es ist ein Lernprozess.“ Sascha hat die Medikamente Novorapid und Insulatard als Therapie, geht in die Berge wandern, fährt Mini-Cross-Motorrad, schwimmt und ist mit dem Kajak im Traunsee unterwegs. „Ich gehe viel zu Fuß, bin ein sportlicher Typ mit einem recht athletischen Körper.“ Vor kurzem ist Sascha von einer vierwöchigen Kur im steirischen Aflenz zurückgekehrt. „Es war meine erste Kur, ein großer Erfahrungsaustausch. Ich konnte viel Wissen mitnehmen und mir Tipps holen. Etwa, welche Bücher für Diabetiker interessant sind.“

Sein Tipp für Schicksalsgenossen entspricht auch seiner Leidenschaft: „Meine Hobbies sind meine Jungs. Ich rate allen, die guten Freunde einzuweihen, auch beispielsweise zu sagen, dass Cola Light besser als Cola für einen Diabetiker ist. Mit Aufmerksamkeit können Freunde einen vor kleinen, aber folgenschweren Fehlern bewahren.“ Grenzenlose Freundschaft, die dem Begriff Blutsbrüderschaft eine neue Bedeutung verleiht.